

Die am 7. Aug. 1355 auf Grund eines Befehls Kaiser Karl's IV. an Stelle der Synagoge erbaute und „der reinen junkfrawen Maria“ geweihte Frauen-Kirche zu Nürnberg wurde 1361 vollendet. Sie enthielt im Aeussern und Inneren reichen Schmuck, der aber fast gänzlich zerstört und, soweit er der Wandmalerei angehörte, durch später aufgetragene Kalktünche jämmerlich zugerichtet war. Dr. Essenwein übernahm die bauliche Herstellung und künstlerische Ausstattung des prächtigen Gotteshauses, wobei er von tüchtigen, auf seine Ideen unter Hintansetzung eigener, selbst entgegenstehender Ansichten eingehenden Steinmetzen, Bildhauern und Malern unterstützt wurde.

Nach einem kurzen Referat über die bei Wiederherstellung des baulichen Zustandes, des plastischen Schmuckes, der alten Glasfenster, des Bodenbelags u. s. w. ausgeführten Arbeiten kommt Verfasser zum eigentlichen Zweck seiner Schrift, der Beschreibung des gesammten Bildschmuckes der Frauenkirche. Der Verfasser weist nach, dass wie überhaupt bei dem Bildschmuck des Mittelalters, so auch hier in der Fülle des bildnerisch Gebotenen im Ganzen keine willkürliche Häufung zufällig gefertigter Heiligenfiguren vorliege, sondern dass der ganze, am Aeussern und im Innern sich zeigende Bildschmuck die Veranschaulichung der kirchlichen Lehre bezwecke, hier an der Marienkirche die Darstellung der Marienverehrung in ihren verschiedenen Phasen. In wie trefflicher Weise dem Verfasser dieser Nachweis durch eingehende Darlegung des Zusammenhanges der Bildwerke am Aeussern, in der Vorhalle, im Mittelschiff und Chor gelungen ist, davon mögen die dafür sich interessirenden Mitglieder unseres Vereins durch Einsichtnahme der auch in typologischer und ikonographischer Beziehung lehrreichen Schrift sich überzeugen.

Viersen.

Aldenkirchen.

4. Mittheilungen des historischen Vereins der Pfalz, IX. u. Katalog der historischen Abtheilung des Museums zu Speier. 254 S. u. 42 S. mit 3 Tafeln; Speier 1880.

Zu den auf dem Gebiete der Archäologie rührigsten Vereinen der Rheinlande gehört neuerdings der historische Verein der Pfalz. Nicht nur, dass er Ausgrabungen, so im letzten Jahre die zu Erfweiler und auf Ruine Schlosseck, mit erheblichen Mitteln unterstützt, er leistet auch auf dem Gebiete der archivalischen sowie der rein historischen Forschung recht Ansehnliches, und Zeugniß dessen geben die uns vorliegenden neuesten Publikationen des Vereines, dessen Mitgliederzahl in den letzten Jahren auf ca. 500 gestiegen ist.

Die Mittheilungen enthalten vorerst eine Abhandlung von Paul

Joseph über die Bestimmung mehrerer Münzen der rheinischen Pfalzgrafen und der Mainzer Erzbischöfe aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert. Der Charakteristik und die Topik derselben ist mit Sachkenntniss und Sorgfalt durchgeführt. Den Hauptbestandtheil der „Mittheilungen“ bildet eine historische Monographie von A. Stauber über Kloster und Dorf Lambrecht. Das Kloster, gelegen im Neustädter Thale, wurde 977 vom Herzog (?) Otto III. von Worms im Orte Grevenhausen zu Ehren des heiligen Lambert gestiftet und den Mönchen vom Orden des h. Benedikt übergeben. Später wurde es in ein Nonnenkloster umgewandelt und 1553 zu Gunsten des Kurfürsten Friedrich II. säkularisirt. Das Dorf Lambrecht hat eine weitere Bedeutung durch die 1566—1569 aus den Niederlanden vertriebenen Wallonen, welche hier den Grund legten zu den bestehenden und blühenden Tuchfabriken. Lambrecht hat ausserdem in den Archiven der Pfalz viel Staub aufgewirbelt durch seine langjährigen Streitigkeiten um Berechtigungen in den benachbarten Waldbeständen; der Streit mit der Stadt Deidesheim wurde 16. Mai 1805 durch eine von Napoleon unterzeichnete Urkunde entschieden, wonach die Lambrechter für das Weiderecht bis auf den heutigen Tag einen Bock mit den Attributen „bene cornutus et bene capabilis“ am Pfingstdienstag zu Deidesheim „franco“ abzuliefern haben. Den Schluss der 180 Seiten enthaltenden Abhandlung bildet eine Skizze des gegenwärtigen Bestandes des heutigen Lambrecht. Als Beilagen sind den etwas zu ausführlich gehaltenen Darstellungen mehrere zum Theil bisher unbekannte, zum Theil neu revidirte Belege und Urkunden beigegeben. Man kann darüber verschiedener Ansicht sein, ob Monographien von solch' ausgedehnter Behandlung für einen Vereinskreis, der noch wichtigeres zu erforschen und klarzustellen hat, am Platze sind, zumal zu bedenken ist, dass von F. X. Remling und J. G. Lehmann schon bezügliche Arbeiten vorliegen, und an Quellenmaterial das einzige Novum in einem Kopialbuche besteht, das im Jahre 1311 im Kloster selbst angelegt wurde und im Archive der Universität Heidelberg sich befindet¹⁾. Aber die Berechtigung einer solchen Specialgeschichte in extenso zugegeben, muss man gestehen, dass der Verfasser mit Benutzung des einschlägigen Materiales allen Ansprüchen mikroskopischer Geschichtsforschung genügt hat.

Einen provisorischen Bericht über den Fund eines reich ornamentirten, leider fragmentirten Grabmales von St. Julian im Glanthale mit dem Versuche einer Restauration bietet der bisherige Conservator

1) Sollte dieses Kopialbuch aus dem Nachlasse des vor mehreren Jahren verstorbenen Historikers J. G. Lehmann herrühren, für den man in der Pfalz so viel gethan hat?

des Vereins, Dr. Mayrhofer; drei Tafeln beziehen sich hierauf. Nach dem Restaurationsversuche erhebt sich auf einer Plinthe mit scharfem Karnies das oblange Mitteltheil, das auf seiner Vorderseite ein haut relief reiches Rankenwerk enthält und in der Mitte ein Seeferd zeigt, über welcher sich die Grabinschrift befand. Eine Platte mit senkrechten Kanten deckte wahrscheinlich das Ganze. Ganz klar ist die Sache aber noch nicht, und da Verfasser nach S. 231 selbst noch mehr Material erwartet, hätten wir es lieber gesehen, wenn man nach Eintreffen desselben von einer bloß hypothetischen Behandlung der Sache Abstand genommen hätte. Es bieten sich übrigens zu Mainz und Bonn noch mehr Parallelen zu diesen Altaranlagen, als nur das Grabmal der Naevoeia Tyche zu Pompeji (Overbeck, Pompeji, Fig. 205). Einige ziemlich unbedeutende Miscellen kritischer und archivalischer Natur schliessen sich an den Fund von St. Julian. Der Jahresbericht wird vom Vereinssekretär, Dr. W. Harster erstattet und ist diesmal ziemlich mager. Es wird das Ersuchen ausgesprochen, Einzelfunde dem Museum zu übermachen und dem Ausschusse Mittheilung von Kaufgelegenheiten, Gelegenheit zu Ausgrabungen etc. zu machen. Das Repertoire der Geschenke und Erwerbungen ist ein recht reichhaltiges; mit Verwunderung aber lesen wir, dass den Sammlungen, die doch einen rein archaeologischen Charakter tragen, ein Mammuthsknochen, ein Backenzahn vom Mammuth und eine Rippe vom *Bos primigenius* zukamen. Wenn doch in der Pfalz ein naturwissenschaftlicher Verein mit nicht unbedeutenden Sammlungen, wie die Pollichia zu Dürkheim, besteht, sollte man doch so viel reciproce Collegialität besitzen, naturwissenschaftliche Objekte dem Nachbarvereine zuzuweisen.

Der „Katalog“ enthält eine kurze schematische Aufführung, jedoch ohne durchgehende Angabe der Inventar- und der Katalognummern der vorhandenen Gegenstände. Einzelne Literaturangaben lassen eine systematische Citatenangabe um so mehr vermessen; einzelne technische Notizen (S. 4, 5, 8, 16, 27) tragen so wenig den Charakter wissenschaftlicher Behandlung, dass solche Apostrophen an die Laienwelt am füglichsten unterdrückt worden wären. Eine archaeologische Behandlung der Funde kann mit solchen Noten nicht erzielt werden, und zudem sind die Funde aus vorhistorischer Zeit schon wissenschaftlich zusammengestellt und ist eine gleiche Behandlung der römischen Periode in Vorbereitung.

Hätten wir auch einzelne Ausstellungen zu machen, so geht doch nicht nur der gute Wille, sondern auch manch schönes Resultat aus den „Mittheilungen“ hervor. Bedauernswerth bleibt immerhin, dass die Erforschung einer so fundreichen Provinz wie die Rheinpfalz nicht zur Aufgabe eigener Konservatoren, die ad hoc, wie anderwärts ange-

stellt sind, gemacht wird, sondern dass man diese Arbeit der Liebhaberei und der Leistungsfähigkeit von zufällig vorhandenen Kräften überlässt. Umsomehr Anerkennung verdient allerdings solch werktätiges Schaffen der nicht freien Muse!

5. Mittheilungen des historischen Vereins der Pfalz, X. 166 S. u. 2 Tafeln; Speier 1882.

Dieses neue Heft enthält den ebenso fleissigen wie ausführlichen „Versuch einer Speierer Münzgeschichte“ vom Sekretair des Vereins, Dr. W. Harster, Gymnasiallehrer in der Kreishauptstadt der Pfalz. Der allgemeine Theil enthält den Nachweis über die Verleihung des Münzregals. Harster betrachtet es als sehr wahrscheinlich, dass schon von Karl dem Grossen zu Speyer, wo bereits 787 ein palatium Nemetense erwähnt wird, gemünzt worden sei. Die von H. Grote für unecht erklärte Urkunde des Herzogs Konrad von Franken von 946 hält er für echt; darnach erhielten die Bischöfe von Speyer ex regali traditione et donatione das Münzrecht, das sie mit Beschränkungen bis auf die Zeiten der französischen Revolution und der Säcularisirung des Bisthums ausübten. Eine kurze Beschränkung des bischöflichen Münzrechtes bildete die von der Stadt Speyer 1346—1421 ausgeübte Prägung. Ein weiterer Abschnitt handelt von den Münzern und Hausgenossen, deren Corporation auf die römische familia monetalis oder monetariorum zurückgeführt wird. Im späteren Kaufhaus zu Speyer befand sich das domus monetae oder moneta schlechtweg benannt; von 1189—1340 war dies Gebäude zugleich Rathhaus. Ueber den Umfang und die Dauer des Münzbetriebes gibt ein weiteres Kapitel Aufschluss. Die meisten Denare Speyers vom 10—12. Jahrhundert finden sich im Norden Deutschlands, sowie in Skandinavien. Auffallenderweise verschwinden dagegen die Münzen mit Speierer Gepräge vom 12. bis Ende des 14. Jahrhunderts. Sollte hieran das Ueberhandnehmen der sogenannten „stummen Münzen“ Schuld sein? Harster bringt für diese Ansicht eine Reihe urkundlicher Belege. Die Produktion Speyers in Münzen legte im 14—16. Jahrhundert das Sinken seiner Blüthe, sowie die Prägung der rheinischen Goldgulden und Silberdenare durch die rheinischen Kurfürsten lahm. Mit Veränderungen des Münzfusses beschäftigt sich ein 5. Capitel. — Die Beilagen enthalten 9 ungedruckte Urkunden, welche sich auf die Speyerer Münzverhältnisse von 1324—1570 beziehen und dem städtischen Archive entnommen sind. Die 72 letzten Seiten nimmt ein sorgfältig aufgenommenes Verzeichniss der Speyerer Münzen ein, deren älteste ein Denar des Kaisers Otto I. Die Bischofsmünzen beginnen mit Konrad I. (1056—1060) und enden mit Philipp Franz Wilderich Nepomuk (1797—1810), dem letzten Dynasten.